

Vom Aufbruch der ländlichen Geschichte : Anmerkungen zur Historiographie des Kantons Basel-Landschaft

Autor(en): **Hagmann, Daniel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **66 (2001)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859838>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Aufbruch der ländlichen Geschichte

Anmerkungen zur Historiographie des Kantons Basel-Landschaft

1968 rollen Panzer nach Prag. In Paris fliegen Pflastersteine und andere Projektile. In der Schweiz gehen ab und zu einige Schaufenster in Bruch. Und im Baselbiet findet eine stille Revolution ganz anderer Art statt. Die Agglomerationsgemeinde Allschwil eröffnet in diesem Jahr ihr Heimatmuseum und die ersten Absolventen und Absolventinnen des Lehrerseminars Liestal erhalten ihr Patent.

Wie bei jeder «Revolution» gibt es Vorzeichen und Nachbeben. Zu Beginn der 1960er-Jahre ziehen sich mit Otto Gass und Walter Schmassmann zwei altverdiente Persönlichkeiten aus Kantonsbibliothek und Kantonsmuseum zurück. Der Historiker Karl Weber, Mitverfasser der Kantongeschichte von 1932, stirbt 1961. Im gleichen Jahr wird kurz nach Eröffnung des neuen Staatsarchivs die Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung gegründet. Das Gymnasium Liestal wird 1963 eröffnet. Und 1969 erscheint der erste Band der Kunstdenkmäler im Kanton Basel-Landschaft, mit Hans Rudolf Heyer tritt ein neuer Denkmalpfleger sein Amt an. 1970 erhält das Kantonsmuseum erstmals einen hauptamtlichen Leiter in der Person Jürg Ewalds. Das sind für sich genommen kleine Ereignisse, die jedoch von einer grösseren Umbruchbewegung zeugen. Deren Ziele wiederum sind vielfältig und zuweilen auch widersprüchlich.

Im «Revolutionskanton» Basel-Landschaft beginnt in den 1960er-Jahren einerseits eine neue Ära, eine zweite Welle

kultureller Aufbruchsstimmung. Der Kanton baut seine Infrastruktur aus, beruft Kommissionen ein, errichtet neue Stellen. Jüngere (Kunst-)Historiker und Archäologen übernehmen führende Rollen. Die Kulturvermittlung, seit dem 19. Jahrhundert eine Domäne der Pfarrer, Lehrer und engagierten Laien, erfährt erste sanfte Professionalisierungsschübe. Doch noch lange bleiben Männer an den Schalthebeln der Geschichtsschreibung. Eine Ausnahme bildet Julia Gauss, die einzige Historikerin, welche auch im Personenlexikon des Kantons Einlass gefunden hat – die Tochter des Pfarrers (und Historikers) Karl Gauss. Erst 1997 wird eine Frau kantonale Denkmalpflegerin, 1999 erhält das Kantonsmuseum eine Frau als Chefin, 2000 das Staatsarchiv.

Zeitgleich sind es die Gemeinden, meist im Agglomerationsgürtel der Stadt Basel, welche nun Lokalmuseen bestücken und Brauchtum renovieren. Dies gleichsam als Reaktion auf den rasanten Wandel des Baselbiets zum dicht besiedelten Industrie- und Dienstleistungskanton in der Nachkriegszeit. Die Impulse der Gründerjahre der kantonalen Kulturpolitik zwischen 1918 und 1945, welche unter dem Zeichen der Förderung explizit «einheimischen» Schaffens standen, werden nun auf kommunaler Ebene wirksam.

Dieser doppelte, konservative wie innovative Charakter der «Kulturrevolution» beruht aber, das ist eine Eigenart der Landschaft, nicht auf einer klaren Aufgabenteilung und Gruppenbildung. Es ist

der Staatsarchivar, welcher die Gesellschaft für Baselbieter Heimatforschung mitgründet, und bis in die Gegenwart wird sie massgeblich von universitär gebildeten Fachleuten geprägt. Die Mitglieder rekrutieren sich jedoch aus dem «Laienmilieu», sind vielfach zugleich in ihrer Wohngemeinde im Dorfmuseum und Verschönerungsverein engagiert. «Geschichte» ist im Baselbiet keine exklusive Angelegenheit akademischer Eliten.

Das mag eine direkte Folge der Bildungsgeschichte sein. Der späte Aufbau eigener Gymnasien und Lehrerbildungsstätten und das Fehlen eines städtischen Bildungsbürgertums kennzeichnen die Geschichte des Kantons. Die typische Biographie eines «Landhistorikers» lautete etwa so: Geboren in den 1890er-Jahren, Schulbesuch im Heimatdorf, Gymnasium in Basel und Studium ebenda, Anstellung an der Bezirksschule Liestal als Lehrer. Langfristig gesehen ist es diese Koppelung von «Laien» und «Experten», welche in den 1980er-Jahren die Durchsetzung einer neuen Kantonsgeschichte ermöglicht. Entscheidend ist jedoch auch die Dynamik, welche aus den Wiedervereinigungsdebatten des 20. Jahrhunderts entspringt. «Heimat» ist wohl einer der meist benutzten Begriffe in der nicht-akademischen Historiographie des Baselbiets: Heimatblätter, Heimatbuch, Heimatforschung, Heimatkunde... Im Unterschied zu den Bewegungen und Diskussionen der Zwischenkriegszeit richtet sich die Konstruktion einer «kulturellen Eigenart» nach 1960 nun nicht mehr primär gegen die Stadt, sondern eher gegen die als Herausforderung empfundene Modernisierung von Staat und Gesell-

schaft. Dieser Gestus der Selbständigkeit darf nicht täuschen: Auch nachdem der Kanton Basel-Landschaft sich kultur- und bildungspolitisch emanzipiert hat, ist die Baselbieter Historiographie untrennbar mit Basel und mit der Universität verbunden.

Gut 30 Jahre nach der «stillen Revolution» von 1968 zeigen sich deren Folgen. Die Römerstadt Augusta Raurica zählt zu den nationalen Highlights in Forschung und Vermittlung. Die Kantonsarchäologie beleuchtet den «Tatort Vergangenheit» neu. Das Kantonsmuseum Basel-Land verbindet gewitzt ländliches Erbe mit aktuellen Fragen. Die neue Kantonsgeschichte präsentiert nicht Identität, sondern macht sie zum Thema. Im Jubiläumsjahr «Basel 2001» zeichnen sich Baselbieter Historikerinnen und Historiker durch ihren innovativen Umgang mit der regionalen Vergangenheit aus. Die Baselbieter Heimatblätter haben zwar ihren Titel beibehalten, präsentieren aber aktuelle und kritische Forschungsbeiträge. Die zahlreichen Ortsmuseen beginnen, ihre Sammlungen nach aktuellen Erkenntnissen zu gestalten. «Mer wei luege», heisst es im Baselbiet oft. Doch der kulturpolitische Aufbruch hat die «Geschichtslandschaft» spürbar verändert. Während die letzten Jahrhunderte basellandschaftlicher Historiographie noch stark von der Suche nach einer exklusiven «Baselbieter Identität» geprägt waren, wird die künftige Geschichtsschreibung dem Phänomen «Heimat» hoffentlich mit noch mehr selbstbewusster Distanz und noch offenerem Blickfeld nachspüren.

Daniel Hagmann ist Mitarbeiter der Forschungsstelle Baselbieter Geschichte.